Das Wunder im Neuen Testament.

Akademische Antrittsvorlesung

gehalten zu Wien am 29. Oktober 1894

von

Lic. Dr. **Paul Feine,**
ordentlichem Professor der ev. Theologie.

Eisenach,
Verlag von M. Wilckens.
1894.

Das Wunder im Neuen Testament.

Akademische Antrittsvorlesung

gehalten zu Wien am 29. Oktober 1894

von

Lic. Dr. **Paul Feine,**

ordentlichem Professor der ev. Theologie.

Eisenach,

Verlag von M. Wilckens.

1894.

Wir hören in unseren Tagen so oft nicht nur solche, die innerlich vom Christentum abgewendet sind, sondern gar viele, die ernstlich bestrebt sind, sich mit der Person auseinanderzusetzen, in der der Christ Grund und Zuversicht seines Heils hat, den Vorwurf gegen unsere Religion erheben: „Der Wunderglaube, der mit dem Christentum verknüpft ist, widerstrebt meinem natürlichen Denken." Sie fordern von uns, daß wir das Opfer bringen sollen, das Übernatürliche am Christentum aufzugeben, Lehren wie die, daß in Christo mehr denn Menschliches sei und daß er, der zu Gott Erhöhte, durch seinen heiligen Geist fort und fort in der Kirche wirke. Dafür aber, so sagen sie uns, würden wir den Gewinn davontragen, weite Kreise unseres Volkes mit unserem Glauben wieder auszusöhnen.

Ist das wirklich so? Ist solche Hoffnung nicht vielmehr völlig trügerisch? Und können wir um der Gemeinschaft mit unseren Brüdern willen dies Opfer bringen? —

Wir können es nicht, ohne damit das Christentum selbst aufzugeben. Denn dies ist nimmermehr aus natürlicher Entwicklung zu begreifen. Sein Dasein selbst ist ein Wunder. Und die Person Christi auf menschliches Maß herabzudrücken, seine Wirksamkeit in die Schranken der Wirksamkeit einer geschichtlichen Person bannen zu wollen, würde ein unmögliches Unternehmen sein. Denn die Verheißung Christi, daß er bei uns sein will alle Tage bis ans Ende der Welt, findet ihre Erfüllung durch die fortdauernde Wirksamkeit des heiligen Geistes in der Kirche. Und die Gaben, welche durch die

christliche Kirche fort und fort den Gläubigen vermittelt werden, sind reale, wahrhafte, übernatürliche.

Aber wie sollen wir unsern Christenglauben andern gegenüber begründen? Wie sollen wir ihnen zeigen, daß wir vom Wunder nicht ablassen können?

Der Apostel Petrus hat die Mahnung gegeben, daß wir immer und gegen jedermann bereit sein sollen zur Verantwortung, wenn Grund gefordert wird der in unserer Mitte gepflegten Hoffnung (1. Petr. 3, 15). Dies Wort des Apostels wollen wir beherzigen. Aber eben ein Zeugnis von Christo ist es, das wir ablegen sollen, nicht eine Beweisführung für den Gegner, um ihn durch Verstandesgründe zu überführen.

Damit ist gegeben, daß wir zur Begründung unseres Festhaltens am Wunder nicht von der historischen Forschung ausgehen. Gewiß, es ist Geschichte, um die sich's im Christentum handelt, und ich hoffe zu zeigen, daß ich den Forderungen der historischen Wissenschaft ihr volles Recht zuzuerkennen bereit bin. Aber nicht das Ergebnis geschichtlicher Untersuchungen in erster Linie ist es, wenn wir den Christus der Schrift nicht preisgeben können. Es wird sich auch kaum bestreiten lassen, daß ein voller, allseitig begründeter historischer Beweis, daß jene Dinge wirklich so geschehen seien, nie zu erbringen sein wird.

Aber noch weniger, als auf dem Wege der Geschichtsforschung, würden wir durch philosophische Darlegungen erreichen; und doch entspringt der Einwand der Undenkbarkeit von Wundern im letzten Grund einer philosophischen Betrachtung. Die Philosophie würde die Aufgabe haben, den Gründen und Zusammenhängen von Überzeugungen nachzugehen, wie das christliche Glaubensleben sie aussagt; nicht aber ist sie imstande, über das Materielle, über den Inhalt dessen, was im Menschen lebt, eine Aussage zu machen, welche etwa die Realität der inneren Erfahrung des Menschen in

Zweifel zöge. Wenn ein Christ die Erfahrung des Wunders an sich selbst gemacht hat, so bleibt der Philosophie als feststellender und systematisierender Wissenschaft die Einreihung des Gegebenen innerhalb der erkenntnismäßigen Zusammenfassung. Auch hinsichtlich der Weltbetrachtung und der innerhalb der Welt wirkenden Ordnungen und Gesetze wird die Philosophie vielmehr das Gegebene zu verarbeiten haben, als, welcher Weltanschauung zu liebe es auch sei, wirkende Faktoren zu unterschätzen oder zu verneinen.

Der Ausgangspunkt für die Darlegung der Wahrheit des christlichen Wunderglaubens kann für uns kein anderer als der religiöse sein. Es ist das Gottesbewußtsein des Christen, das keiner andern, außer ihm liegenden Stütze bedarf, das in sich volle Verbürgung und Gewißheit trägt, von dem aus der Christ seine besondere Stellung zum Wunder empfängt. Er weiß, daß Gott sich ihm selbst bekundet hat, er ist aus dem Zustand des Geschiedenseins von Gott und der damit gesetzten Feindschaft gegen Gott von Gott selbst herausgeführt worden und weiß sich als Kind Gottes. Dieser Umschwung, dies Wunder seines Lebens ist in ihm begründet worden durch die gläubige Aneignung des Heils, das Gott in Christo ihm darreicht. Der Gottesahnung im Menschen, der suchenden Frömmigkeit ist Gott selbst entgegengekommen, indem er sich in Christo dem Menschen offenbart. Der Christ weiß danach von einem persönlichen Gott, der in sein Leben eingegriffen hat, der ihn zu sich gezogen hat.

Die Offenbarung Gottes aber stellt den Christen, da sich derselbe durch Jesum Christum als Kind Gottes fühlen gelernt hat, in den Zusammenhang einer Geschichte, derjenigen, die in Christo ihr Ziel und ihren Abschluß gefunden hat. Da der Christ weiß, daß alles Heil in Christo beschlossen liegt, und Gott sich durch Christum und in Christo offenbart, so gewinnt er nun auch Verständnis für den Verlauf der

Entwicklung, am Ende deren der Christus steht. Es eröffnet sich ihm der Blick dafür, daß Gott das Bundesvolk des Alten Testaments demjenigen entgegengeführt hat, was er in seinem Sohn der Menschheit schenken wollte, nämlich der vollen Empfänglichkeit für Erneuerung und Gemeinschaft mit Gott. Dann wird ihm auch nicht zweifelhaft sein, daß Gott, wie er in unser sündiges Leben mit seiner Gnadenoffenbarung eingegriffen und uns in die Gemeinschaft seines Reiches berufen hat, so schon das alttestamentliche Bundesvolk als persönlich wirkender Gott der Vollendung des Heils entgegengeführt hat.

Damit ist wiederum gegeben, daß der Christ überzeugt ist, Gott habe mittels Selbstkundgebung sich am Anfang und im Verlauf dieser Heilsgeschichte als der eine persönlich offenbart, als der Bundesgott, und daß weiterhin Gott durch alle Hemmungen hindurch persönlich wirkend sein Bundesvolk seiner Bestimmung entgegengeleitet habe. Alle neuen Ansätze also, die Gott eingepflanzt, alle Hindernisse, die er im Verlauf der Heilsgeschichte aus dem Wege geräumt hat, werden dann als zweckvoll begriffen, da sie alle im Dienst des Heilswillens Gottes stehen. In gleicher Weise wird das wunderbare Eingreifen Gottes bei der Begründung des Neuen Bundes planvoll erfaßt als im Dienst der völligen Durchführung des Heilsratschlusses Gottes in der Person des Christus.

Ist so der Heilsglaube an die Person des Christus der Schlüssel des Verständnisses dafür, daß wir nicht nur die Möglichkeit eines selbständigen Eingreifens Gottes in die Heilsgeschichte annehmen, sondern wegen der menschlichen Sünde es notwendig finden, daß Gott sich in derselben als persönlich wirkend kundgegeben hat, so folgt daraus noch nicht, daß wir die Wundererzählungen der Urkunden dieser Heilsgeschichte, so wie sie erzählt werden, als damit sicher verbürgte ansehen.

Als Urkunden einer geschichtlichen Vergangenheit enthaltend, unterliegt die Schrift, gleichviel ob sie eine heilige Geschichte vorführt oder nicht, der historischen Untersuchung. Dieser muß auch das Recht zugesprochen werden, aus geschichtlichen Gründen anzufechten, was sie nicht als haltbar erklären kann. Dabei hat sie aber nicht von der Voraussetzung auszugehen, daß sich alles Geschehen innerhalb der Gesetze des natürlich menschlichen Denkens vollziehen müsse. Denn das könnte doch höchstens das Ergebnis der Forschung sein, nicht aber ein Satz, nach dem die geschichtliche Überlieferung zu meistern wäre. Andererseits ist die Forderung aufzustellen, daß historische Kritik an der Schrift vom Besitz des christlichen Heilsglaubens aus getrieben werde, da nur so dem der Schrift eigentümlichen Inhalt in richtiger Weise Rechnung getragen werden kann.

Wie steht es nun mit den Wundererzählungen des Neuen Testaments? Sind sie als geschichtlich verbürgt anzusehen oder nicht?

Überblicken wir diese Wunderberichte, so knüpfen sie sich zwar nicht ausschließlich, aber großenteils an die Person des Herrn. Zwei unserer Evangelisten, der erste und dritte, wissen von seiner übernatürlichen Geburt zu erzählen, alle vier von wunderbaren Thaten, die der Herr während seiner Wirksamkeit gethan, wir hören von Krankenheilungen, Totenerweckungen, Machterweisungen über die Natur und andern wunderbaren Dingen. Über das Neue Testament hin erstrecken sich Nachrichten und Bekundungen der Auferstehung Christi und Zeugnisse von der Machterweisung des erhöhten Herrn. Von den Aposteln und weiterhin den Jüngern sind es namentlich Petrus und Paulus, doch diese nicht allein, die nach biblischem Bericht Wunderthaten gethan haben (vgl. z. B. Hebr. 2, 3. 4).

Eine Geneigtheit zur Annahme der Geschichtlichkeit der-

artiger biblischer Erzählungen wird dadurch erweckt, daß bei den mannigfachsten Gelegenheiten darauf hingewiesen wird, wie die Wunder als Zeichen (σημεῖα) verstanden, d. h. als planvoll im Zusammenhang der Durchführung des Heilsratschlusses Gottes und der Heilsgeschichte gefaßt werden sollen. Dies gilt besonders von den Wunderberichten des vierten Evangeliums, wie auch von den Krafterweisungen der Apostel (2. Kor. 12, 12).

Aber das ist eine religiös-dogmatische Überlegung, nicht ein historischer Nachweis.[1] Es wäre bei solcher Überzeugung die nicht abzuweisende Vorfrage unberücksichtigt gelassen, ob nicht schon die Auffassung der Wunder als Zeichen geschichtlich zu beanstanden sei.

Wir haben, wenn wir vom geschichtlichen Standpunkt ausgehen, zuerst zu fragen: befinden wir uns mit den neutestamentlichen Erzählungen auf dem Boden einer festen Geschichte oder nicht. Darauf kann ich nicht anders antworten als: Ja. Die Zeit, in der der Herr gelebt und gewirkt hat, steht durch eine Fülle von Überlieferungen so klar vor unseren Augen wie irgend eine andere Zeit des Altertums. Die Geschichte des jüdischen Volkes, die politischen und sozialen Verhältnisse desselben sind uns in weitgehender Weise bekannt. In den Prozeß und die Hinrichtung des Herrn hat ein römischer Beamter eingegriffen, das Christentum hat sich unter den Augen und im Schoße des römischen Reiches ausgebreitet.

Man kann auch nicht sagen, daß das Christentum im jüdischen Volke und weiterhin in der griechisch-römischen Welt allseitig freudig begrüßt worden wäre, als es mit seiner Botschaft vom gekreuzigten und auferstandenen Christus an die

[1]) Und doch ist die Hindeutung des Paulus auf Zeichen, die zur Erweisung des Apostelamts geschehen (2. Kor. 12, 12), also auch, wie er bestimmt voraussetzt, von Zwölfaposteln geschehen sind, eine auch geschichtlich nicht zu beanstandende Angabe.

Herzen der Menschen herantrat. Dies Evangelium war den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Thorheit. Also es steht nicht so, daß das Christentum nur verkündigt zu werden brauchte, um helle Flammen einer vielleicht unwahren und unnatürlichen Begeisterung zu entfachen, daß es mit dem Anspruch desjenigen Übernatürlichen, mit dem es auftrat, einer in der damaligen Welt schlummernden Geneigtheit entgegenkam, sondern nur unter ernstem Kampf, entgegen einem hartnäckigen Widerstand, vermochte es sich zu entfalten. Diesen Gang können wir aber geschichtlich verfolgen, wir können sehen, wie das Christentum ungeachtet aller Anfeindung Schritt für Schritt vordrang und sich zu einer geschichtlichen Macht entwickelte.

Die Korintherbriefe des Apostels Paulus zeigen zur Genüge, daß Paulus mit seiner Predigt mannigfachen Zweifeln jener aufgeklärten Griechen begegnete. Ich glaube nicht, daß die damaligen Korinther weniger skeptisch gewesen sind als unsere heutigen Aufgeklärten und naturwissenschaftlich Gebildeten, die die Fortschritte in der Erkenntnis und die anders geartete Weltanschauung des 19. Jahrhunderts so lebhaft zu preisen wissen. Hat trotz alledem Paulus unbestrittene, anerkannte Missionserfolge in Korinth erzielt, wie sollte das möglich gewesen sein, ohne daß die Kunde, die der Apostel brachte, trotz allem und allem den Eindruck des Verbürgten machte? Und wenn es sich um das Wunder im engeren Sinn handelt, hätte sich Paulus ungestraft vor den Korinthern, die ihm zum Teil feindselig und mißtrauisch gegenüberstanden, auf Wunderzeichen berufen können, die er unter ihnen gethan (2. Kor. 12, 12), wenn sie nicht wirklich geschehen wären?

Und wie stand es mit dem jüdischen Volk? Waren Juden wirklich geneigt, ich will nicht sagen Jesu zuzufallen, wohl aber an ihm festzuhalten als an dem Messias, als er in Schmach und Tod fiel? Ich meine, wenn ein Jude nicht

eine ausdrückliche Bezeugung hatte, daß trotz der scheinbaren Unmöglichkeit doch der Gekreuzigte der Christ sei, so war es für ihn nach Jesu Tode unmöglich, noch an ihm zu hangen. Außerdem klingen aber auch durch unsere Evangelien mannigfache Nachrichten, daß selbst von den ungläubigen Juden, die also Jesu durchaus keine Geneigtheit entgegenbrachten, die Wunderkraft des Herrn anerkannt wurde.

Aber dies führt uns auf die weitere Frage: in welcher Zeit und von wem sind unsere neutestamentlichen Schriften verfaßt? Stammen sie aus Zeiten, die so weit von der in ihnen überlieferten Geschichte getrennt sind, daß eine Trübung ihrer Berichte als wahrscheinlich angenommen werden muß, um so mehr als es allgemeine Erfahrung ist, daß in späteren Berichten wunderbare Überlieferungen eher gesteigert als abgeschwächt werden? Und wer sind die Männer, die die Schriften geschrieben haben? Sind es wirklich diejenigen, welche die Kirche seit alters als die Verfasser ansieht, Apostel, Apostelschüler und Brüder des Herrn, oder irrt die kirchliche Tradition? Haben wir vielmehr unbekannte, zum Teil viel später lebende Männer als die wahren Verfasser der neutestamentlichen Schriften anzusehen? Ferner, sind die Verfasser überhaupt imstande gewesen, historisch treue Berichte zu geben oder muß ihnen die Fähigkeit abgesprochen werden? Dabei sehe ich von der Inspiration hier völlig ab, und behalte die menschlich-historische Seite der Schrift allein im Auge.

Die aufgeworfenen Fragen sind schwerwiegender Natur. Seitdem man angefangen hat, die Schrift als Zusammenstellung von geschichtlich überlieferten Urkunden zu untersuchen, bewegen sie die Theologie, und wir alle wissen, wie verschiedenartige Beantwortungen sie erfahren haben. In keiner andern geschichtlichen Wissenschaft haben wir einen solchen Widerstreit der Meinungen wie in der historischen Betrachtung der Bibel. Würden wir also allein auf historische Beweise

angewiesen sein, so könnte man in der That die christliche Religion für gefährdet halten.

Aber es kommt doch kein Theologe an dieser geschichtlichen Frage vorbei, und auch wir müssen Stellung zu derselben nehmen.

Die neutestamentlichen Schriften scheinen mir, soweit sie von Aposteln verfaßt worden sind, hinsichtlich des geschichtlich überlieferten Stoffes, also auch der Wundererzählungen, als wertvolle Geschichtsquellen betrachtet werden zu müssen, und, soweit sie nicht von Augenzeugen des Wirkens des Herrn herrühren, ihrer geschichtlichen Überlieferung nach zum größten Teil auf so guter Überlieferung zu fußen, daß auch sie wohl geeignet sind, zur Geschichtsdarstellung verwendet zu werden. Ich bin auch der Ansicht, daß die Apostel sehr wohl imstande gewesen sind, eine verbürgte Überlieferung von Jesu Thun zu übermitteln.

Dies wird man zugeben müssen, daß die Kunde namentlich da, wo sie erst von Männern jenseits des ersten christlichen Geschlechts herrührt, schon eine größere oder geringere Trübung erfahren haben kann, aber man kann bestreiten, daß sich immer geschichtlich nachweisen lasse, wo und warum dies im einzelnen der Fall sei. Allein, ich glaube annehmen zu müssen, daß der geschichtliche Stoff auch derjenigen Evangelien, die nicht von einem Apostel verfaßt sind, im großen und ganzen schon zu einer Zeit zum Niederschlag gelangt ist, als eine Anzahl der Zwölf noch am Leben sein mochte. Daraus ergiebt sich aber, geschichtlich betrachtet, die Notwendigkeit, die Meinung abzuweisen, als könne dann in irgendwie erheblicher Weise die christliche Sagenbildung ihr Werk schon begonnen haben.

Nicht nur die Aufzeichnungen von Worten des Herrn, sondern auch die ersten Niederschriften geschichtlichen Stoffes aus dem Leben Jesu haben dem Zweck christlicher Unterweisung

gedient, und sie zeigen uns, wie frühe schon das Bedürfnis nach sicherer Verbürgung der geschichtlichen Grundlage der evangelischen Predigt fühlbar gewesen ist. Diese Aufzeichnungen sind aber, wenn sie noch in apostolischer Zeit entstanden gedacht werden, auf so nahe Verbindung mit der apostolischen Verkündigung zurückzuführen, daß ihr geschichtlicher Wert als ein hoher bezeichnet werden muß. In keinem Falle würde es ohne einen sittlichen Makel der Apostel abgehen, wollte man annehmen, daß dieselben der Entstehung von legendenhaften Berichten über die Thaten Jesu ruhig zugesehen haben sollten.

Dies ist meine Ansicht, die ich sehr wohl im einzelnen begründen zu können überzeugt bin. Und doch ist auch bei solcher wissenschaftlicher Anschauung noch keineswegs erwiesen, daß ich recht hätte, nun alle Wundererzählungen unserer Evangelien als geschichtlich zu betrachten. Nur soviel würde dann wahrscheinlich sein, daß die Überlieferung der Evangelien im großen und ganzen zuverlässig sei. Es könnte aber dann immer noch dies oder jenes Wunder nicht richtig überliefert sein, da es doch nicht angeht, den ganzen geschichtlichen Stoff direkt auf die apostolische Überlieferung zurückzuführen.

Allein andere denken über die Entstehung der Evangelien anders. Wer wüßte nicht, wie gering der Geschichtswert unserer Evangelien von sehr vielen Theologen beurteilt wird und wie gerade die Wundererzählungen den Stein des Anstoßes bilden, die, wie man sagt, unmöglich so geschehen sein können, also auch unhistorisch sein müssen. Man ist wohl bereit, zuzugeben, daß in dem einen Strom evangelischer Überlieferung, der hauptsächlich Worte und Reden des Herrn enthalten hat, gute geschichtliche Kunde anzuerkennen sei; aber den diesem parallel laufenden Strom, der hauptsächlich Erzählungsstoff bietet, glaubt man als stark und frühzeitig getrübt beurteilen zu müssen.

Wem soll nun geglaubt werden? Ist unser heutiges Geschlecht nicht viel mehr geneigt, sich auf die Seite der Kritik zu stellen, um so mehr, als diese gern die Miene alleiniger Wissenschaftlichkeit annimmt?

So wären wir wieder bei der Schwierigkeit angekommen, historische Beweise für Wundererzählungen zu liefern. Wundererzählungen, die alle vier Evangelien bieten, haben wir fast nicht; solche, die alle vier übereinstimmend erzählen, überhaupt nicht. Auch wenn man sich darauf zurückziehen wollte, daß eine Reihe von wunderbaren Berichten im großen und ganzen bei den drei ersten Evangelien ähnlich erzählt werden, wir also dafür drei verwandte Darstellungen aufweisen können, kommt man nicht zum Ziele, da ja der geschichtliche Stoff der drei ersten Evangelien aus einer einzigen, also nicht einer dreifachen Überlieferung geflossen ist und noch darüber gestritten wird, wie Abweichungen von den allen drei gemeinsamen Zügen der Darstellung zu erklären seien.

Tritt man aber an die Apostelgeschichte heran, so wissen diejenigen, welche die Verhandlungen über Geschichtlichkeit und Glaubwürdigkeit dieses biblischen Buches verfolgt haben, daß gerade auf seiten derjenigen theologischen Richtung, die sich zum Ziel gesetzt hat, rein historisch-kritisch zu forschen, der letzte und entscheidende Grund gegen so viele Erzählungen sehr oft nicht ein historischer, sondern vielmehr der philosophische gewesen ist, daß das Legendenhafte sich in solchen Erzählungen deutlich verrate, daß die Dinge so nicht geschehen sein k ö n n t e n.

Es giebt im ganzen Bereich des Neuen Testaments nur e i n Wunder, welches der geschichtlichen Forschung eine breite Grundlage bietet. Das ist das Wunder der A u f e r s t e h u n g d e s H e r r n. Daher wird man bei der Untersuchung über das Wunder, so weit man auf die historische Seite der Frage eingeht, immer wieder auf das Auferstehungswunder

zurückgreifen und dies in den Mittelpunkt der Beweisführung rücken.

Lassen Sie mich daher nunmehr auf das Wunder der Auferstehung eingehen. Auch hier weise ich es von vornherein ab, den Anspruch zu erheben, als könnte ich einen vollkommenen historischen Beweis liefern, der für andere Überzeugungskraft haben müsse. Wer nur einigermaßen einen Überblick über die zahllosen Bestreitungen und Verteidigungen der Auferstehung Christi gewonnen hat, der könnte schon aus der Geschichte dieser Frage eines andern belehrt werden. Das Wunder der Auferstehung wird die Menschen bewegen und man wird über demselben nicht zur Ruhe kommen, so lange es ein Christentum giebt, d. h. bis ans Ende der Zeiten. Damit ist jedoch keineswegs abgewiesen, daß wir nicht immer und immer wieder als biblische Forscher uns und andern Rechenschaft darüber ablegen sollen, was uns als Thatbestand aus der Schrift entgegentritt und daß wir zeigen, wie schwer es ist, dies größte aller Wunder durch historische Kritik beseitigen zu wollen.

Ehe wir jedoch dies unternehmen, soll darauf hingewiesen werden, daß ein zureichender Beweis der Wirklichkeit der Auferstehung Christi allerdings geliefert werden kann, aber eben nicht von der historischen, sondern wieder von der religiös-dogmatischen Betrachtung aus. Derjenige, der in Christo sein Heil gefunden hat, wird urteilen: „Hatte Gott seinem Sohne die Stellung und den Menschen die Gabe eines Christus zugedacht, so hat er den, welchen er in die Welt gesandt und in die Hände der Sünder überantwortet hat, von den Toten wieder auferwecken müssen. Und nur der Auferstandene war vermögend, den Geist zu verleihen; also muß der Christus, von dessen Händen diese Gabe kommen muß und wirklich gekommen ist, schlechterdings aus dem Grabe hervor-

getreten sein."[1]) Auf den Weg solcher Betrachtungsweise hat schon der Herr die Seinen hingewiesen, und die Apostel, auch Paulus, haben nach der Auferstehung Christi dem entsprechend gelehrt. Da, wo der Apostel Paulus zu den Korinthern von der Auferstehung des Herrn spricht (1. Kor. 15), weist er sie auf die Kunde hin, die er ihnen überliefert hat: „Ich habe euch unter den Hauptstücken überliefert, was ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden in Gemäßheit der Schriften." Darauf fährt er fort: „und daß er begraben sei und daß er auferstanden sei am dritten Tage, in Gemäßheit der Schriften." Also es mußte so geschehen nach dem göttlichen in der Schrift des Alten Testaments geweissagten Heilsrat.

Diese Gedanken stellen wir jetzt zurück und überschauen, wie die Auferstehung Christi geschichtlich bezeugt ist.

Ein beredter Verteidiger ihrer Geschichtlichkeit hat vor wenigen Jahren darauf hingewiesen[2]), bei allem Durcheinanderwogen und Auseinandergehen der Ansichten und Behauptungen bezüglich der Auferstehung Jesu sei dies der einzige feste Punkt, in welchem zur Zeit alle übereinstimmen: daß die Jünger den Glauben an die Auferstehung und die Überzeugung, den Auferstandenen gesehen zu haben, besessen haben. Und doch ist auch diese Meinung eine irrige. Ein Theologe mit einem glänzenden wissenschaftlichen Namen[3]) hat neuerdings ausgesprochen, daß für den Apostel Paulus jede Annahme eines sinnlichen Sehens des Leibes des erhöhten Christus dahinfallen müsse, daß wir uns von dem, was er gesehen habe im Geist, eine sinnliche Vorstellung nicht machen

---

[1]) Vgl. Steinmeyer, die Auferstehungsgeschichte des Herrn in bezug auf die neueste Kritik. Berlin 1870.

[2]) Steude, die Verteidigung der Auferstehung Jesu Christi, theologische Studien und Kritiken 1887, S. 203—295.

[3]) Weizsäcker, apostolisches Zeitalter.

dürfen, wenn wir nicht seine bestimmtesten Erklärungen verleugnen wollen, und daß wir zu schließen haben, Paulus habe sich die Erscheinungen seiner Vorgänger ebenso gedacht wie die seinen. Danach hätten weder Paulus noch die Urapostel an leibliche Auferstehung Christi geglaubt und die dahin gehenden Berichte unserer Evangelien wären Legende.

Ist es wirklich an dem, daß Paulus nicht von einem sinnlich wahrnehmbaren Auferstehungsleib redet?

Die Erörterungen des 15. Kapitels im 1. Korintherbrief sind veranlaßt, wie Paulus selbst angiebt (V. 12, vgl. 15, 16, 29, 32), durch die zweifelnde Rede, die in der korinthischen Gemeinde auftauchte, es gebe keine Auferstehung Toter. Also, das, was für unsere Zeit eine Thorheit ist, war es in gleicher Weise schon vor mehr denn achtzehnhundert Jahren. Wie geht Paulus zu wege, um diese Zweifel zu beseitigen? Er beruft sich zuerst auf die evangelische Verkündigung, die er ihnen gebracht hat, wie sie ihm selbst überliefert ist und erinnert die Korinther an die Heilsthatsachen des Opfertodes und der Auferstehung Christi, die in Gemäßheit der Schrift geschehen seien. Daran schließt er eine Aufzählung der Erscheinungen des auferstandenen Herrn. Zweitens weist er nach, wie gefährlich nach solcher Verkündigung Zweifel seien, da der Christenglaube sich auf die Auferstehung des Herrn gründe. Drittens handelt er vom Auferstehungsleib.

Es ist wahr, deutlich und klar spricht der Apostel aus: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben. Und wenn er anderwärts (Phil. 3, 21) von einem Herrlichkeitsleib des erhöhten Herrn redet, so im 1. Korintherbrief von einem pneumatischen, einem Geistesleib, den wir bei der Auferstehung erhalten werden, entsprechend unserem Verhältnis zu Christo, dem Erstling der Entschlafenen (V. 20), dessen Bild, das Bild des himmlischen Menschen, wir tragen werden (V. 49). Was irdisch ist, wird dann abgethan sein von

uns, wie es vom auferstandenen und erhöhten Christus abgethan ist.

Aber meines Erachtens kann das exegetische Ergebnis nicht umgestoßen werden, daß es die Anschauung des Paulus ist, der irdische sterbliche Leib Jesu sei durch die Auferstehung in Mitleidenschaft gezogen, daß eine wesentliche Identität, nicht des Stoffs, aber der Form des irdischen und des Auferstehungsleibes bestehe, daher auch nicht einzusehen ist, warum ein leibliches Schauen des Auferstandenen einem Menschen nicht möglich sei.

V. 4 sagt Paulus: „Christus ist begraben worden und ist auferweckt worden am dritten Tag nach den Schriften.“ Man kann zweifelhaft sein, ob der Apostel die Auferstehung am dritten Tage durch das Alte Testament mit belegen will. Nicht aber kann bezweifelt werden, um so weniger, als ausdrücklich das Begrabensein vorher erwähnt wird, daß die Auferstehung im Alten Testament geweissagt sein soll. Wir wissen[1]), daß in der jerusalemischen Gemeinde, aus der Paulus seine Kunde hat, als Hauptbelegstelle für die Auferstehung Psalm 16, 8 ff. galt: „Mein Fleisch wird noch auf Hoffnung ruhen, weil du meine Seele nicht in der Unterwelt lassen wirst, noch deinen Heiligen Verwesung sehen lassen.“ Bei der ausdrücklichen Berufung des Apostels auf die geschichtliche Überlieferung, die er nur von den Uraposteln her haben kann, erhellt dann aber, daß er an die volle, leibliche Auferstehung Christi gedacht hat. Man würde auch urteilen müssen, daß der Apostel sich einer starken Zweideutigkeit schuldig gemacht habe, wenn er zur Erhärtung der Auferstehung in einer Form, bei der auf den Leichnam Jesu gar nicht Rücksicht genommen werde, sich auf Weissagungen des Alten Testaments berufen hätte, in denen

---

[1]) Apg. 2, 25 ff.

direkt von einem Zusammenhang des Auferstehungsleibes mit dem gestorbenen irdischen Leib die Rede ist.

Es muß also behauptet werden, daß Paulus an dieser Stelle unter Auferweckung des Herrn eine Auferstehung meint, die nicht ohne Beziehung des verklärten zum irdischen Leib verstanden werden darf.

Redet er dann weiterhin im Verlauf des Kapitels noch mehrfach von dem erhobenen Zweifel: „Auferweckung Toter giebt es nicht,“ „Tote werden nicht auferweckt,“ so hat er Zweifel an der Auferstehung in dem eben bezeichneten Sinn im Auge. Ich sollte meinen, diese Auffassung werde auch durch die Überlegung gestützt, daß die Lehre einer nur geistigen Auferstehung, die allein die Seele des Gestorbenen betreffe, ohne auf den Leichnam Bezug zu nehmen, schwerlich bei den Griechen, wie in Athen (Apg. 17, 31 f.), so hier in Korinth so großen Anstoß erregt haben würde, da derartige Anschauungen im griechischen Volksglauben unverkennbare Anklänge gefunden hätten. Anstoß erregte dort leibhaftige Auferstehung.

Aber der Apostel hat auch selbst sehr wohl gewußt, daß eben mit der so formulierten christlichen Verkündigung den Griechen ein Ärgernis bereitet wurde; daher er sich denn 1. Kor. 15 ausführlich auch mit der Frage beschäftigt: „Wie werden die Toten auferweckt? Mit was für einem Leibe aber kommen sie?“

Auch hinsichtlich dieser Erörterung läßt sich das exegetische Ergebnis nicht umgehen, daß der Apostel einen Zusammenhang und eine formale Identität des irdischen und des Auferstehungsleibes im Sinne hat. Um seine Anschauung klarzulegen, gebraucht er zunächst ein Bild, und gerade dies ist es, was in der angegebenen Richtung weist. Paulus sagt: „Was du säst, wird nicht lebendig gemacht, wenn es nicht gestorben ist, und mit dem, was du säst, säst du nicht den Leib, der

entstehen wird, sondern ein nacktes Korn, vielleicht von Weizen oder einem der übrigen Samen. Gott aber giebt ihm einen Leib, wie er gewollt hat“ (V. 36, 37, 38).

Wenn man nicht annehmen will, daß Paulus sich unzutreffend und ungenau ausgedrückt hat, so wird man zugeben müssen, daß er aussagt: Das Gesäte wird wieder lebendig gemacht, nachdem es gestorben ist. Wendet man diesen Satz auf die verhandelte Frage an, so würde sich der Sinn herausstellen: Der Leib wird wieder lebendig gemacht, nachdem er gestorben ist. Das würde aber auch der Meinung des Paulus zufolge mißverständlich sein, da er ja nicht annimmt, daß der Auferstehungsleib durchaus derselbe sei wie der ins Grab gelegte. Daher fügt er sofort hinzu: Man sät nicht den Leib, der dann entstehen wird, sondern nur ein nacktes Korn oder einen nackten Samen; einen Samen, der noch nicht den Leib an sich trägt, der aus ihm hervorwachsen soll. Erst die göttliche Macht ist es, die aus einem jeden Samen, nicht einen willkürlichen, sondern den ihm entsprechenden Leib hervorwachsen läßt.

Das Bild hat nur Beweiskraft, wenn auch der Auferstehungsleib nach Paulus aus dem irdischen hervorwächst, und in wesentlichen Momenten eine Identität beider Leiber vorhanden ist. Das Gleiche geht aus V. 42—44 hervor, wo er ausdrücklich die Anwendung auf die Auferstehung der Toten gemacht wissen will: „Gesät wird in Vergänglichkeit, auferweckt wird in Unvergänglichkeit; gesät wird in Unehre, auferweckt wird in Herrlichkeit; gesät wird in Schwachheit, auferweckt wird in Kraft; gesät wird ein animalischer Leib, auferweckt wird ein geistiger Leib.“ Ebenso ruft Paulus den Römern zu (Röm. 8, 11): „Wenn der Geist dessen, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird der, der von den Toten Christus Jesus auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen.“

Es bleibt bei dieser Lehre des Apostels aber immer noch die Frage offen, was denn dann mit dem begrabenen irdischen Leib Jesu geworden sei, da doch dasjenige, was irdisch ist, da Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können.

Der Apostel äußert sich darüber nicht. Daher ist es schwer, eine zutreffende Beantwortung dieser Frage zu geben, obwohl die geschichtliche Forschung natürlich Recht und Pflicht hat, sie zu stellen. Vielleicht vermag eine andere Darlegung des Paulus uns einen Wink für das Verständnis zu geben.

Im zweiten Brief an die Korinther, also kurze Zeit nach der Abfassung des ersten Briefes, so daß schwerlich die Annahme einer inzwischen eingetretenen Meinungsänderung des Apostels zulässig ist (2. Kor. 5, 1 ff.), spricht Paulus voll Sehnsucht von der Wiederkunft des Herrn. Er seufzt, da er die aus dem Himmel stammende Behausung über den irdischen Leib anzuziehen verlangt. So lange wir im Zelt, im Erdenleib sind, seufzen wir in Bedrückung, sagt er, er sehnt sich, den neuen Leib über den alten anzuziehen, damit verzehrt werde das Sterbliche vom Leben (ἵνα καταποϑῇ). Es ist wohl erlaubt anzunehmen, daß Paulus auch hinsichtlich des Auferstehungsleibes des Herrn die Anschauung gehabt habe, durch denselben sei der irdische Leib verzehrt, verschlungen worden.

Doch wie man auch über diesen letzteren Punkt denken mag, und trotzdem Paulus den Auferstehungsleib des Herrn zweifellos als geistigen Leib, voll himmlischen Lichtglanzes vorgestellt hat, er hat ebenso zweifellos die wirkliche Auferstehung des Herrn aus dem Grabe gelehrt, und erst wenn dies festgehalten wird, gewinnt sein Zuruf diejenige Bedeutung, die der Apostel ihm selbst hat geben wollen: „Wenn aber Christus nicht auferweckt worden ist, so ist eitel mithin auch unsere Verkündigung, eitel auch euer Glaube. Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, weil

wir entgegen Gott bezeugt haben, daß er den Christus auferweckt habe, welchen er nicht auferweckt hat, wenn anders Tote nicht auferweckt werden" (1. Kor. 15, 14. 15).

Ist dies sonach die Ansicht des Paulus von der Auferstehung Christi, so müssen wir noch seinen Bericht als Geschichtsquelle würdigen.

Paulus war ein nüchterner Mann, phantastischen Einfällen abgeneigt; er hatte einen durchdringenden Verstand, der eine Sache bis in die Tiefe zu erfassen vermochte, er besaß eine unerbittliche Logik und — er hatte den schärfsten Wahrheitssinn. Es ist nicht glaublich, daß er sich von der Wahrheit einer solchen geschichtlichen Kunde, wie er sie bietet, nicht sollte völlig vergewissert haben.

Aber daß er dies gethan hat, geht ja auch aus seiner Darstellung klar hervor. Die bestimmten Aussagen von den einzelnen Christuserscheinungen kann er nirgend anders woher haben, als aus der Urgemeinde in Jerusalem, und daß er sich nach der glaubwürdigen Überlieferung erkundigt hat, sagt er selbst aus (1. Kor. 15, 3). Danach haben wir zu schließen, daß er bei seinem Besuch in Jerusalem drei Jahre nach seiner Bekehrung (Gal. 1, 18), als er mit Petrus und Jakobus in Jerusalem verkehrte, die geschichtliche Kunde ermittelt habe, die er seitdem bei seiner Predigt von Christo überlieferte und die er auch den Korinthern bei der Gründung der dortigen Gemeinde überliefert hatte (1. Kor. 15, 3). Daraus folgt, daß das, was Paulus berichtet, bis auf die Zeit wenige Jahre nach dem Tode des Herrn zurückreicht und ihm aus augenzeugenschaftlicher Mitteilung zugeflossen ist.

Mit diesem Ergebnis haben wir an die Evangelien heranzutreten. Das Auffallendste der evangelischen Berichte untereinander ist dies, daß sie in bemerkenswerter Weise voneinander abweichen. Schon im zweiten christlichen Jahrhundert hat ein Feind des Christentums, der älteste litterarische Gegner

der christlichen Religion, der Heide Celsus, auf Widerstreitendes in den Auferstehungsberichten hingewiesen, und Lessing hat in seiner gegen den Pastor Goeze zu Hamburg gerichteten Duplik, in der er jene zehn Widersprüche verteidigt, die der Wolffenbüttler Fragmentist in den Erzählungen der Evangelien über die Auferstehung aufgezeigt hat, die Bestreitung der historischen Glaubwürdigkeit der Auferstehungsgeschichte wegen ihrer Widersprüche eine „abgedroschene Materie" genannt. Und wie hat seit den Tagen des vorigen Jahrhunderts die biblische Kritik um sich gegriffen! Der zweite und dritte der drei Gründe, die Strauß gegen die Verwendung der Evangelien als geschichtliche Zeugnisse der Auferstehung vorführt, sind auch von den Widersprüchen der Berichte hergenommen. Und heute lesen wir im neuesten Kommentar, indem man dabei ganz von den johanneischen Berichten absieht, daß es im Umkreis der drei ersten Evangelien, der Synoptiker, überhaupt kein Ereignis gebe, welches so widerspruchsvoll erzählt werde, ja es wird ausgesprochen, daß das Engelwort an die Frauen am leeren Grab: „Er ist nicht hier" thatsächlich den einzigen Punkt buchstäblichen Zusammentreffens bilde.

So scheint uns also bei der Untersuchung der Evangelien alles unter den Händen zu zerrinnen. Die synoptische Tradition verweist uns für die Erscheinungen des Auferstandenen nach Galiläa, Lukas kennt nur Erscheinungen in Jerusalem, ja er berichtet den ausdrücklichen Befehl des Auferstandenen an die Jünger, daß sie in Jerusalem bleiben sollen (Luk. 24, 49), während doch nach Matthäus und Markus Jesus vor seinem Tode sie gerade auf seine Erscheinung in Galiläa vorbereitet hatte (Matth. 26, 32; Mark. 14, 28). So kommt es, daß die einzelnen Berichte sich nicht zu einem geschichtlich wahrscheinlichen Bild zusammenfügen lassen wollen. Auch wo wir parallele Berichte haben, zeigen sich im einzelnen

Widersprüche. In starker Weise weichen die Erzählungen ab hinsichtlich der Erscheinungsform und der Art, wie der Auferstandene sich vor den Seinigen gezeigt und mit ihnen verkehrt habe. Bald verbietet er, daß man ihn berühre, bald bietet er seine Hände und seine Seite zur Berührung dar. Er wandelt wie ein irdischer Mensch mit den Emmausjüngern, ja er hat Fleisch und Knochen und ißt von gebratenem Fisch, und doch wieder kommt und verschwindet er bei verschlossenen Thüren. Auch wenn man die evangelischen Berichte mit dem des Paulus zusammenhält, weiß man nicht, wie das miteinander stimmen soll. Vertritt Paulus die jerusalemische oder die galiläische Überlieferung? Wo ist in den Evangelien eine Erscheinung von mehr denn 500 Brüdern erzählt? Warum erwähnt Paulus nichts von den Gesichten der Weiber?

Es wäre leicht, derartige Fragen und die Aufzeigung von Widersprüchen zu vermehren. Aber wir sehen schon, daß in der That hier die größten Schwierigkeiten vorliegen. Wie soll sich die geschichtliche Forschung dazu stellen? Ist das so oft eingeschlagene Verfahren das richtige, daß man diese Schwierigkeiten und Widersprüche aufzählt, die Berichte gegeneinander auszugleichen sucht und da dies mißlingt, die erzählten Thatsachen überhaupt bezweifelt?

Das ist meine Meinung nicht. Es ist gewiß keine unbillige Forderung, wenn wir in Anspruch nehmen, daß uns wenigstens das eingeräumt werde, was ein Mann verlangt hat, der nicht in den Verdacht kommen wird, Schriftglauben und Kirchenglauben zu sehr verteidigt zu haben.

In der schon erwähnten Duplik spricht Lessing den Satz aus: „Die Auferstehung Christi kann ihre gute Richtigkeit haben, ob sich schon die Nachrichten der Evangelisten widersprechen.“ Weiterhin führt er aus: „Wenn Livius und Polybius und Dionysius und Tacitus

eben dieselbe Ereignung, etwa eben dasselbe Treffen, eben dieselbe Belagerung, jeder mit so verschiedenen Umständen erzählen, daß die Umstände des einen die Umstände des andern völlig Lügen strafen: hat man darum jemals die Ereignung selbst, in welcher sie übereinstimmen, geleugnet? Hat man sich nie getrauet, sie eher zu glauben, als bis man Mittel und Wege ausgesonnen, jene widerspenstige Verschiedenheit von Umständen wenigstens, gleich stößigen Böcken, in einen engen Stall zu sperren, in welchem sie das Widereinanderlaufen wohl unterlassen müssen?" „Wenn nun Livius und ionysius und Polybius und Tacitus so frank und edel von uns behandelt werden, daß wir sie nicht um jede Silbe auf die Folter spannen: warum denn nicht auch Matthäus und Markus und Lukas und Johannes?" „Sollte man sich nicht erst erkundiget haben, ob in dem ganzen weiten Umfange der Geschichte ein einziges Exempel anzutreffen, daß irgend eine Begebenheit von Mehrern, die weder aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft, noch sich einer nach dem andern gerichtet (wenn sie in ein ähnliches Detail kleiner Umstände gehen wollen, als womit wir die Auferstehungsgeschichte ausgeschmückt finden), ohne die offenbarsten unauflöslichsten Widersprüche erzählt worden? Ich biete aller Welt Trotz, mir ein einziges solches Exempel zu zeigen." „Wenn sich nun in der ganzen unendlichen Weltgeschichte ein solches Exempel nie gefunden, nie finden wird, nie finden kann: warum verlangt man denn, daß uns gerade die Evangelisten dieses Exempel sollen geliefert haben?"

Mit solchem Urteil zeigt Lessing mehr historischen Sinn als so mancher Kritiker des 19. Jahrhunderts. Seine Mahnung ist in der That beherzigenswert. Es ist wahr, man soll es kirchlicherseits nicht übertreiben mit Harmonisierung Berichten, die sich nun einmal nicht zur Einheit zusammenfügen lassen, aber auf kritischer Seite soll man auch

nicht mit einseitiger Betonung der Widersprüche und der Unmöglichkeit, sich ein gesichertes Bild der Auferstehungsgeschichte zu machen, die berichtete Thatsache selbst in Zweifel ziehen.

Trotz aller nicht zu verkennenden Schwierigkeiten ist es keineswegs erwiesen, daß die galiläischen Erscheinungen die jerusalemischen ausschließen; die Annahme ist wohl zulässig, daß sowohl in Jerusalem wie in Galiläa der Auferstandene erschienen ist. Abweichende Darstellungen im einzelnen haben wir in den drei Parallelberichten der drei ersten Evangelien in größerer Zahl, ohne daß damit die Geschichtlichkeit der betreffenden Ereignisse in Frage stände. Der Mangel der Übereinstimmung darüber, wer Erscheinungen des Herrn gesehen hat und wie viele es gewesen sind, kann, zum Teil wenigstens, auf Verschiedenheit der Tradition zurückgeführt werden, obwohl auch dann noch Schwierigkeiten zurückbleiben. Und selbst wenn man zugeben muß, daß einzelne evangelische Berichte schon eine Trübung hinsichtlich der Form und Art der Erscheinung zu verraten scheinen, selbst dann ist noch nicht viel verloren.

Da es sich um Nachrichten über ein in der Vergangenheit liegendes Ereignis handelt, das in unseren Quellen verschieden berichtet wird, so wollen wir uns jetzt, um nichts anzunehmen, was nicht sicher bezeugt ist, auf dasjenige beschränken, was von allen Darstellungen geboten wird. Dabei fasse ich mit den Evangelien auch den 1. Korintherbrief zusammen.

Das sind drei Dinge: 1) die Jünger sind überzeugt gewesen, den auferstandenen Herrn gesehen zu haben, 2) das Grab Jesu war leer, 3) der Herr ist am dritten Tage auferstanden.

Die erste Behauptung wird kaum bestritten werden können, da es sich ja darum handelt, festzustellen, was die Quellenschriften erzählen. Auch daß das Grab Jesu leer

war, und zwar am dritten Tage, am Ostermorgen, sagen alle vier Evangelien deutlich. Denn wir haben ja schon gehört, daß in der Engelbotschaft „er ist nicht hier“ am Ostermorgen die einzige buchstäbliche Übereinstimmung zwischen den drei ersten Evangelien vorliege. Bei Johannes ist's noch deutlicher ausgesprochen, die Magdalenerin Maria meldet dem Petrus am Ostermorgen: „Sie haben den Herrn aus dem Grab genommen und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben“ (Joh. 20, 2). Simon Petrus und der Lieblingsjünger überzeugen sich von der Wahrheit dieser Angabe, und Maria fragt weiterhin die beiden Engel und den Herrn, den sie für den Gärtner hält, nach dem weggenommenen Leichnam (Joh. 20).

Aber Paulus! Er erzählt doch nicht vom leeren Grab? Das thut zwar nicht. Aber wie wir gesehen haben, schließt die Auferstehung, wie er sie denkt, notwendig ein, daß das Grab leer war. Er hatte die Kunde wiederholt: „Christus ist begraben worden und ist am dritten Tage auferweckt worden nach den Schriften“ (1. Kor. 15, 4), d. h. er will die volle, wirkliche Auferstehung überliefern und bezeugen, wie auch das Bild vom Samenkorn andeutet; auch er hat die Überlieferung, daß der Herr am dritten Tage auferstanden ist.

Danach muß auch ich die schon so oft ausgesprochene Behauptung wiederholen, daß die historisch bestbezeugte Angabe in der Auferstehungsgeschichte die ist: das Grab war leer, und zwar am Ostermorgen.

Man hat versucht, auch diese Instanz aus dem Wege zu schaffen. Es ist bis jetzt nicht gelungen. Man sagt, die jüdische Behörde habe den Leichnam Jesu beseitigen lassen, um den Kultus des Toten zu verhindern; oder: Freunde hätten den Leichnam aus dem provisorischen Felsengrab in ein anderes umgebettet und das sei nicht bekannt geworden;

oder: die durch die Erscheinungen des Herrn gestärkten Jünger hätten gar nicht auf den Gedanken kommen können, noch mißtrauisch nach seinem Grab zu sehen, noch weniger hätten die Juden Jerusalems Veranlassung gehabt, durch Hinweis auf den verwesenden Leichnam dem Auferstehungsglauben der Jünger ein Ende zu machen.

Lassen wir uns nicht irre machen. Die Frage liegt so: Es ist übereinstimmend von den Berichten bezeugt, daß das Grab leer war; die Jünger müssen also von der Thatsache überzeugt gewesen sein, d. h. sich überzeugt haben. Freunde Jesu sollen den Leichnam entfernt und beim Umsichgreifen des Auferstehungsglaubens geschwiegen haben? Was wären das für Freunde gewesen, die solchen Makel auf sich geladen hätten? Die jüdischen Behörden oder sonstige Feinde Jesu hätten den Leichnam entfernt und hätten dem auf die Auferstehung Jesu gegründeten Christenglauben nicht den Garaus gemacht, indem sie diesen Glauben als Schwindel entlarvten? Die Angabe des ersten Evangelisten, daß bis auf seine Tage bei den Juden die Rede in Gang sei, die Jünger hätten den Leichnam gestohlen (Matth. 28, 15), verrät verzweifelt wenig von Unbekümmertheit der Juden von Jerusalem, ob die Rede über die Auferstehung jenes Volksverführers wahr sei oder nicht.

Aber wenn auch zugegeben wird, daß unsere neutestamentlichen Berichte vom Auferstehungsglauben der Jünger im strengen Sinne des Wortes Kunde geben, und wenn man nicht mehr auf Hypothesen wie die Diebstahlshypothese, die Betrugshypothese, die Scheintodhypothese in irgend welcher Form oder dergleichen zurückzukommen Neigung hat, so bleibt immer noch die Frage übrig, ob der Glaube der Jünger nicht auch noch auf andere Weise entstanden gedacht werden kann, als auf dieser sinnlich-realen Grundlage des leeren Grabes. Es ist dann immer noch zuzusehen, ob nicht

Christusvisionen in Verbindung mit andern Vorstellungen die Wurzel des Auferstehungsglaubens gewesen sein können.

Ich muß gestehen, daß es mir nicht möglich ist, mich in die Visionshypothese zu finden, mögen die Visionen als subjektive, als aus dem menschlichen Innern kommende oder als objektive, von Gott oder Christo gewirkte verstanden werden. Die Visionshypothese müßte doch, wenn sie auf Wahrscheinlichkeit Anspruch erheben will, imstande sein, den wirklichen Auferstehungsglauben der Jünger zu erklären; ich finde aber nicht, daß sie das gethan hat.

Gegen die Annahme subjektiver Visionen hat schon Keim[1]) so Entscheidendes geltend gemacht, daß es schwer sein dürfte, danach an derselben festzuhalten.

Wir machen die Wahrnehmung, daß ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den Erscheinungen nach dem Tode Jesu und andern späteren Gesichten nicht besteht. Paulus nennt uns sechs Erscheinungen des Auferstandenen, er schließt mit der ihm gewordenen Erscheinung ab. Und doch kennt er auch noch andere Gesichte, diejenigen, von denen er 2. Kor. 12 spricht. Welcher Art auch diese Entrückungen in den dritten Himmel und in das Paradies gewesen sind, jedenfalls zeigt die völlige Trennung dieser zwei Arten von Erscheinungen, daß die Offenbarung des Auferstandenen für seine Auffassung keine subjektive Vision war.

Ferner, jene gesteigerte Erregung, jene fieberhafte Berauschung, welche zu subjektiven Visionen führt, fordert eine gewisse Breite und Ausdehnung des Zeitverlaufs. Die montanistischen Entzückungen des zweiten Jahrhunderts haben sich, trotz aller Bekämpfung durch die Kirche, durch ein halbes Jahrhundert hindurchgezogen. Hier, bei den Jüngern, haben wir wenige Erscheinungen, die sich nur über eine kurze Spanne

[1]) Geschichte Jesu von Nazara III, S. 594 ff.

Zeit erstreckt haben, die größtenteils vor Einzelnen oder kleineren Kreisen stattgefunden haben, nur einmal vor mehr denn fünfhundert Brüdern. Und merkwürdig, während bei sonstigen ekstatischen Zuständen eine Steigerung erfolgt, das Selbsterzeugte zu erneutem Genusse reizt, haben wir keine Wiederholung bei der großen Schar der Fünfhundert. „Man halte es für möglich, daß einzelnen kühleren Naturen ... das Gleichgewicht des Geistes rascher wiedergekommen; in der Masse der Zwölfe, der Fünfhundert war eine Bewegung gewiß nicht mit einem Wink zu stillen, welche die Dämme durchgebrochen; aber die Geschichte erzählt nichts von einer dritten Vision des Zwölfchors und nichts von einer zweiten der Fünfhundert."

Und dann, was für eine Wirkung hatten die angeblichen Visionen auf die Jünger? Die furchtsamen Jünger, die bei der Gefangennahme ihres Herrn alle flohen und ihren Meister im Stich ließen, treten kurze Zeit nach seinem Tode als unerschütterliche Zeugen der Auferstehung Christi und im Besitze des ihnen vom Erhöhten verliehenen Geistes auf mit ihrer Predigt von Christi, des Gekreuzigten, Messianität. Wie freudig verantworten sie sich vor der Obrigkeit ihres Volkes, wie treibt es sie mit innerer Macht, so daß sie ja nicht anders können, als Zeugnis von ihrem Herrn ablegen. Dann aber ist es undenkbar, daß sie dazu auf Grund selbsterzeugter visionärer Überreizungen veranlaßt worden sein könnten.

Man ist daher fortgeschritten zur sogenannten objektiven Visionstheorie, indem man scharf trennen zu müssen meinte zwischen objektiv-realer Einwirkung Gottes oder des erhöhten Christus und subjektiv-visionärem Gestaltschauen, das sich beides vereinige. Aber dabei fühlt man selbst, daß so die Schwierigkeiten der subjektiven Visionshypothese in abgeschwächter Weise erneuert werden. Denn dann führt die

subjektive Selbsterzeugung alle jene Überreizungen und Wiederholungstriebe, welche von der Visionshypothese behauptet, von der Überlieferung der Thatsachen geleugnet werden, nur in etwas anderer Weise wieder ein. Auch spricht entscheidend dagegen die Beobachtung, daß die Apostel doch sonst nicht urteilten, demjenigen, was sie als ihnen gewordene göttliche Offenbarung verstanden, komme äußerliche Leibhaftigkeit zu.

Es ist ja wahr, die Apostel waren Juden, auch Paulus war ein Jude. Sprachen sie von Auferstehung, so dachten sie den Anschauungen ihres Volkes und ihrer Zeit entsprechend an leibliche Auferstehung. Aber aus Visionen hätten sie doch nicht auf die Auferstehung des Leibes geschlossen. Wie wenig ihnen das nahe gelegen hätte, sieht man daraus, daß bei Johannes Maria die Magdalenerin sogar aus dem Verschwundensein des Leichnams Jesu nur zu folgern weiß, man habe ihn weggenommen, wo andershin gelegt, und daß dem Petrus und Johannes erst am leeren Grab das Verständnis der Schrift aufgeht, die von der Auferstehung gezeugt hatte (Joh. 20, 9)[1]).

Nach jüdischer Anschauung erwartete man die Auferstehung erst am jüngsten Tag und schrieb dem Auferstehungsleib wesentlich dieselbe stoffliche Beschaffenheit zu wie dem irdischen Leib.[2]) Wie verschieden ist davon, was Paulus über den Auferstehungsleib schreibt und was die Evangelien im größten Teil ihrer Überlieferung andeuten! Auch die Berufung auf das Wiederaufleben Verstorbener, von dem die Evangelien mehrfach zu erzählen wissen, ist mit Recht als nicht beweiskräftig bestritten worden. Denn wenn bei Herodes und seiner Umgebung die Meinung auftaucht, Jesus sei der wiedererstandene Johannes der Täufer oder Elias oder ein

[1]) Vgl. Steude, a. a. O. S. 294.

[2]) Weber, System der altsynagogalen palästinens. Theologie, S. 353 f.

anderer Prophet (Mark. 6, 14—16) und wenn auch die eigenen Jünger Jesu ihrem Herrn ähnliche Urteile des Volkes über ihn zu berichten wissen (Mark. 8, 27. 28), so ist die Anschauung des Volks doch nicht die, daß jene Männer leibhaftig wieder auferstanden seien, sondern daß ihr Geist in dem eines andern Wohnung genommen habe.

Wollte man aber den Auferstehungsglauben der Jünger aus der baldigen Erwartung der Wiederkunft des Herrn zu erklären versuchen und die Jünger urteilen lassen, daß das Grab Jesum nicht habe festhalten können, wenn er bei der demnächstigen Auferstehung der Toten als Weltenrichter wiederkommen solle, so hätte diese Vorstellung keineswegs zur Annahme leiblicher Auferstehung führen müssen. Auch haben die Jünger nicht aus der Erwartung der Wiederkunft auf die Auferstehung geschlossen, sondern ihre älteste Verkündigung zeigt, daß vielmehr Christi Auferstehung ihnen Bedingung und Bürgschaft seiner Wiederkunft ist.

Wir sehen, die Auferstehungsberichte sind hart und spröde gegen jeden Versuch, sie aufzulösen oder anders zu denken, als sie sich selbst geben. Sie stellen uns zwar vor die schwerwiegendsten offenen Fragen, auf die wir bis jetzt zum Teil vergeblich die Antwort suchen, sie vielleicht immer vergeblich suchen werden, so lange wir noch im Glauben wandeln und nicht im Schauen. Aber handelt nicht die geschichtliche Forschung richtiger, trotz so manches Unerklärlichen anzuerkennen, daß da etwas geschehen ist, was über Menschliches hinausragt? Es wird nicht gelingen, den Christenglauben, den Auferstehungsglauben seiner geschichtlichen Begründung zu entkleiden.

Ist aber an diesem einen Punkte die Durchbrechung des kausalen Naturzusammenhanges geschichtlich so gut bezeugt, so ist damit viel gewonnen. Denn dann ist an der entscheidenden Stelle gezeigt, daß die beiden bekannten Einwände gegen

die biblischen Wunder: „sie sind nicht möglich“ und „sie sind nicht nachweisbar“, sich auch vor der geschichtlichen Forschung als unhaltbar erweisen.

Aber dies muß man sich und andern eingestehen, das letzte Wort in der Entscheidung über die Stellung zur Wunderfrage spricht nicht die geschichtliche Untersuchung, so sicher wir derselben nicht entraten können, und dies gilt nicht nur für diejenigen, welche das Wunder in der Schrift bestehen lassen, sondern auch für diejenigen, welche es leugnen.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

BS	67479
3539	Feine, Dr. P.
.M9F3	Das Wunder im Neuen Testament.